

Alle gegen eine – weltweit

Lesung zu Cybermobbing-Roman »Ich blogg' dich weg«

Julie singt in einer Band. Sie steht in der ersten Reihe. Sie ist beliebt – eigentlich nicht das typische Mobbingopfer und wird es trotzdem. Cybermobbing folgt keinen anderen Gesetzen, aber es ist grenzenlos. »Ich blogg dich weg« heißt der Jugendroman von Agnes Hammer. Am Donnerstag las und sprach sie auf Einladung des Literarischen Zentrums darüber mit dem Psychoanalytiker Hans-Jürgen Wirth.

Eigentlich ist ihre Welt in Ordnung. Nur die Suche nach einem neuen Schlagzeuger zeigt an, dass die Rollen neu sortiert werden müssen. Es fängt nicht harmlos, aber doch banal an. Wie aus heiterem Himmel bekommt Julie eine anonyme E-Mail. Die Beleidigung darin schleicht sich langsam in ihre Gedanken. Als der ersten weitere folgen, antwortet sie nicht mehr, doch »sie liest sie alle«. Schon längst ist da das Gefühl der Ratlosigkeit dem der Hilflosigkeit gewichen. »Ist das schon Cybermobbing?«, fragt Agnes Hammer gewöhnlich an dieser Stelle Schüler bei Lesungen. Die Meinungen sind da meist geteilt, berichtet die Pädagogin.

Angeregt wurde sie zu ihrer Geschichte durch ein Erlebnis aus ihrer Arbeit mit sozial benachteiligten Jugendlichen. Da war es ein heimlich aufgenommenes, intimes Foto eines Mädchens, das nicht der Norm entsprechend, damals noch per MMS zum Opfer wurde. Denn in Windeseile machte das Foto die Runde. Heute bietet das Internet noch weit mehr Möglichkeiten, einen Menschen psychisch zu zerstören. In Hammers

Buch ist es eine gefakte Facebook-Seite. Erstellen kann die heute jeder auch im Namen eines anderen. So verschaffen sich Cybermobber unerkannt den Resonanzboden für ihre Diffamierungsattacken.

Auch Julies Freunde geraten in Zweifel über sie, angesichts dessen, wie diese sich scheinbar im Internet darstellt. Wer kennt Julie, wer kennt einen anderen Menschen, wirklich? Der Keim des Misstrauens ist gesät und wird durch immer neue, scheinbar reale Fakten genährt. Julie hat einen Verdacht, doch was kann sie tun?

Darüber ins Gespräch zu kommen, ist eines der Hauptanliegen der Autorin, die das Buch als Schullektüre für 13-, 14-jährige Teenager empfiehlt und mit einer pädagogischen Absicht geschrieben hat. Denn Mobbing hat mit den modernen Kommunikationsmedien eine neue Qualität gewonnen. Die große Geschwindigkeit und die Möglichkeit, aus dem Nichts glaubwürdige Realitäten zu schaffen, machen Cybermobbing so gefährlich. Vor allem aber die Anonymität senke die Hemmschwelle, betonte Moderator Sascha Feuchert, Leiter des LZG. Die Wirkmechanismen indes sind wie beim Mobbing, betonte der Psychoanalytiker Wirth. Immer sei es ein sozialer Prozess, der sich zwischen Täter, Opfer und Beobachtern abspiele. Die scheinbar Außenstehenden hätten dabei eine zentrale Funktion, denn nur über ihr Mittragen entstehe der notwendige Resonanzraum. Erst das führe letztlich zu dem das Opfer lähmenden Gefühl von Ohnmacht. Im Konflikt zweier Personen ist das Gegenüber in der Regel bekannt. Beim Mobbing dagegen braucht der Täter die anderen, um von seinem Selbstwertgefühl ablenken zu können. Der Täter erzeuge dadurch beim Opfer genau das, worunter er leide, betonte Wirth.

Hammer beschreibt in ihrem Roman vor allem die Gefühle des Opfers, die von Wut bis Scham reichen. Aus dieser Beschämung zögen sich die Opfer meist zurück, dabei sei das an die Öffentlichkeit gehen, der einzige richtige Weg. Dabei sei freilich anfangs mit Widerständen zu rechnen, nach dem Motto: »Das war doch nur Spaß«. Wirth appellierte daher an alle Verantwortlichen, ob Lehrer, Eltern oder Vorgesetzte, das offene Gespräch mit allen Beteiligten zu suchen. Ob das ausreicht, blieb offen.

Doris Wirkner



Agnes Hammer im Gespräch mit Hans-Jürgen Wirth. (Foto: dw)